

Willkommen in der Einwanderungsgesellschaft

Ein Element zum Einstieg in der Konfi-Zeit

In der Anfangsphase einer neuen Konfi-Gruppe arbeite ich gern mit Differenzierungsübungen. Das hat sich für mich bewährt, um die Konfis und die Gruppe kennen zu lernen und hilft, dass die Gruppe sich findet.

Alles ist zu viel für eine Stunde. Es sind eher zwei oder drei Schritte in Stunden am Anfang der Konfi-Zeit.

Es beginnt ganz einfach: wir sitzen im Kreis oder Halbkreis, ich bitte diejenigen aufzustehen, die größere Geschwister haben. „Ich bin Lisa und habe zwei große Brüder“ fängt es dann an, Lisa setzt sich und es geht in der Runde weiter. Man kann dann in gleicher Form mit den kleinen Geschwistern weiter machen: „Ich bin Tom und habe eine kleine Schwester“ usw. Tonfall und Gestik machen das ganze sehr lebendig, wir lachen viel, es hilft ungeheuer, sich die Namen zu merken. Je nach Gruppe frage ich auch gern nach Hobbys, Sport im Verein, Musikinstrumenten usw.

Seit ein paar Jahren frage ich, angeregt durch eigene Fortbildung (1) gerne nach der eigenen Mobilität. „wer wohnt schon immer in dem Haus, in dem ihr jetzt wohnt“. Wenn es um die erlebten und erinnerten Umzüge geht, kann man auch eine Reihe bilden, sortiert nach Zahl oder Weite der Umzüge und lässt die Jugendlichen erzählen. „Ich bin Mareike. Als ich fünf war, sind wir von Essen nach Rüsselsheim gezogen. Jetzt wohnen wir schon 4 Jahre in Groß-Gerau.“ Und die Gruppe ist mitten in der Mobilität des 20. und 21. Jahrhunderts angekommen.

Spannend ist, die Konfis in der beschriebenen Weise darstellen zu lassen, wessen Eltern schon immer am aktuellen Ort wohnen und wessen Eltern – und wenn ja, von woher – zugezogen sind. Wenn ich vertieft frage, finden sich meist auch Konfis, bei denen zumindest ein Elternteil ohne deutschen Pass oder Sprache aufgewachsen ist. Wir nähern uns der Einwanderungsgesellschaft.

Wenn ich das für die Großelterngeneration oder den weiteren familiären Umkreis frage und darstellen lasse, kommen so interessante Fragen wie „Danzig, ist das Deutschland?“ Wir vergegenwärtigen auf diese Weise ganz einfach, wie selbstverständlich die Flucht- und Einwanderungsbewegungen des vorigen Jahrhunderts in der Konfi-Gruppe sich abbilden und präsent sind.

Inzwischen bitte ich Konfis auch, miteinander – nach Zugehörigkeit zu Schulklassen oder Schulen aufgeteilt – zu überlegen, wie viele ihrer Mitschüler mindestens ein Elternteil haben, das nicht in Deutschland geboren ist oder keinen deutschen Pass hat. Konfis brauchen Zeit für diese Frage und diskutieren meistens intensiv daran. Genauso spannend ist die Frage, ob sie eine Idee haben, wer von ihren Mitschülern deutsch vielleicht erst im Kindergarten oder in der Schule gelernt hat.

Konfis leben schulisch, in Teilen ihrer Freizeitwelt und manche familiär mitten in der Einwanderungsgesellschaft. Oft sehr selbstverständlich, nicht immer ohne Konflikte. Es lohnt sich diese Erfahrungen zu heben. Ich vermute, dass es kaum eine Gruppierung in den Kirchengemeinden gibt, die so nahe in dem lebt, was in der neueren Forschung mit „Diversität“ oder „Superdiversität“ (2) bezeichnet wird.

Meistens – und nicht nur in den Ballungsräumen – kennen und leben Konfis auch die Situation, die Einwanderungsgesellschaften kennzeichnet, dass es in etlichen Lebenszusammenhängen keine eindeutigen ethnischen oder religiösen Mehrheiten gibt. Für viele Jugendliche ist das Alltag und Normalität und zumindest ein deutlicher Kontrast zu der in Politik und Öffentlichkeit weit verbreiteten Haltung, die Zygmunt Bauman mit „Migrationspanik“ (3) beschreibt und kritisiert.

Im Schreiben merke ich, dass ich daraus auf den Differenzierungsübungen aufbauend eine ausführlichere Unterrichteinheit gestalten werde. Vielleicht hat jemand anderes das bereits getan? Ich bin an Austausch und kollegialer Beratung interessiert.

Jürgen Fuge

Pfarrer in den Kirchengemeinden Groß-Gerau Süd und Berkach,
mit weiterem Dienstauftrag Seelsorger in der Abschiebungshaft
Tel.: 06152/57562

Email: juergenfuge@aol.com

Die Fortbildungsreihe hieß „Kompetenzen in der Einwanderungsgesellschaft“,
DWHN / EKHN

- (1) Die Begriffe „Diversität“ und „Superdiversität“ sind mir bewusst 2015 in einem Artikel des Migrationsforscher Jens Schneider in der Frankfurter Rundschau (6.10.2015) begegnet. Vertieft und gut nachzulesen in Jens Schneider, Maurice Crul, Frans Lelie, Generation Mix, Münster, New York 2015. Wer lieber im Netz recherchiert, findet einiges auch unter der TIES-Studie.
- (2) Zygmunt Bauman, Die Angst vor den anderen, Berlin 2016, S.7ff